

**ZEITENWENDE**

Die Zeitenwende wird ja mit der Geburt Christi festgelegt, was nicht falsch ist. Aber die eigentliche Zeitenwende stellen die drei heiligen Tage, das sogenannte Sacrum Triduum, dar. Denn, wenn wir Weihnachten feiern, dann nur, weil das geschehen ist, was wir in diesen Tagen im liturgischen Gedenken feiern. Doch vielleicht haben wir immer noch nicht ganz erfasst und ausgeschöpft, was mit diesen Ereignissen begonnen hat. Es handelt sich schließlich um die Erschütterung der religiösen Welt, ja um einen wahren Umkehrschub, was die Beziehung zwischen Menschen und Gott angeht.

Dabei ist es weniger das Sterben des Gottessohnes und seine Auferstehung, die das umwerfend Neue ausmachen. Die Rede von sterbenden Göttern und deren Auferstehung gab es in zahlreichen antiken heidnischen Religionen, meist verbunden mit Fruchtbarkeitskulten. Das kommt ja manchmal von Atheisten als Kritik am Christentum, dieses hätte sich nur an den damals bekannten Kulten orientiert.

Aber was wir zu Ostern feiern, unterscheidet sich doch tiefgreifend von allem, was es bisher gegeben hat. Die Gottesbeziehung wird fundamental umgestaltet. Und das feiern wir besonders heute am sogenannten „Grün“-Donnerstag, wie er ja nur im Deutschen bezeichnet wird (in anderen Sprachen heißt er „heiliger Donnerstag“).

Die Erschütterung der religiösen Welt passiert in dem Augenblick, als Jesus sein Obergewand ablegt, Wasser in die Schüssel gießt und beginnt, den Jüngern die Füße zu waschen. Man kann Petrus verstehen, dass er entsetzt ist und zuerst versucht, Jesus von dieser Tat abzuhalten. Wenn Jesus der Messias ist, mehr noch, wenn er der Sohn Gottes in einzigartiger Weise ist, sodass in ihm Gott gegenwärtig ist, und durch ihn Gott für uns in die Sichtbarkeit übersetzt wird, wie kann er sich dann so vor seinen Schülern erniedrigen und einen Sklavendienst tun? Die Rabbiner der damaligen Zeit haben von ihren Schülern verlangt, dass sie ihnen während der Lehrzeit in allem dienen, nur die Fußwaschung war ausgenommen. Das war wirklich nur den Sklaven vorbehalten. Wie also kann sich Jesus vor seinen Schülern so erniedrigen, und was bedeutet es, wenn es letztlich ein Zeichen dafür ist, wie Gott den Menschen, also uns allen, begegnet?

Doch genau das ist das fundamentale Thema der Erlösung: Gott, der der Schöpfer der Welt und damit auch der Menschen ist, unterwirft sich sein Geschöpf nicht. Und der Mensch muss sich Gott nicht unterwerfen, vielmehr darf sich der Mensch von Gott lieben lassen. Die Botschaft dieser drei heiligen Tage ist eine doppelte: Gott gibt dem Menschen Raum, damit er leben und reifen kann. „Es ist gut, dass ich fortgehe“, sagt Jesus in der langen Abschiedsrede nach der Fußwaschung. Es ist ein radikales Fortgehen durch seinen Tod. In Jesus „stirbt“ Gott für den Menschen. Niemand kann in Zukunft sagen: Wo Gott ist, hat der Mensch keinen Raum. Gott lässt es sogar zu, dass Menschen ihn töten. Und er bietet seine Vergebung an.

Niemand kann mehr sagen, wer an Gott glaubt, muss sich einem fremden äußeren Gesetz unterwerfen. Denn Jesus hat seinen Jüngern zugesagt, dass er den Heiligen Geist senden wird, den sie im Innersten aufnehmen dürfen. Derselbe Geist, der Jesus erfüllt, wird allen angeboten – und jene, die ihn aufnehmen, werden gleich Jesus in dieser Welt als Söhne und Töchter Gottes leben können.

Gott ähnlich werden - werden wie Gott - kann man nun nur noch, wenn man wie Jesus anderen die „Füße wäscht“ – das heißt, dass man zu einem Menschen wird, der anderen Raum gibt, ihnen hilft, sich in ihrer eigenen Würde zu bewegen.

Die Fußwaschung ist freilich nur die eine Seite der Medaille, zu der, damit man sie ganz verstehen kann, auch die andere Seite gehört. Damit solch ein Leben als Gotteskind gelingen kann, braucht es auch eine besondere

Nahrung, eine besondere Stärkung. Heute feiern wir, dass Jesus seinen Jüngern die Eucharistie geschenkt hat: d.h. er schenkt sich selber als Nahrung für das Leben in der Gotteskindschaft. Auch hier ist zu beachten: Jesus schenkt sich so, dass man ihn als Speise aufnehmen kann. Er bleibt nicht außen, er bleibt nicht oben, sondern verbindet sich zuinnerst mit dem Leben seiner Jünger. Er gibt die Kraft von innen. So wie die Hebräer sich am Lamm nähren mussten, um den Weg in die Freiheit, den Weg in ihr eigenes Land antreten zu können, so wird den Jüngern die besondere Nahrung, die Eucharistie gegeben, damit sie die Kraft haben, den Weg als Gotteskinder gehen zu können.

Das ist die große Umwälzung, die wir in diesen Tagen feiern. Gott gibt dem Menschen Raum, er schenkt sich selbst, damit der Mensch zum Leben kommt. Nicht die Menschen werden in den Gottesdienst gerufen, sondern Gott ist gekommen, um den Menschen zu dienen, damit die Schöpfung zur Vollendung kommt.

P. Dr. Clemens Pilar COp